

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Bestandtheil täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Abonnementspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig: 5 „ — fr.
Vierteljährig: 2 „ 50 „
Monatlich: 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Halbjährig: 3 „ 50 „
Vierteljährig: 1 „ 50 „
im Ausland: 9 fl. — fr.
Halbjährig: 4 „ 50 „
Vierteljährig: 1 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Kameralrechte werden nicht zurück-
gefordert; unangetastete Rechte nicht an-
genommen.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 2. B., evtl. der Stempel-
gebühr 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aroskadt bei Herrn Melarich Zedner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 64. Hermannstadt, Freitag den 18. März 1892. 108. Jahrgang.

Das Ende des Welfenfonds.

Berlin, 15. März.
Der am 12. d. erschienene Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die nachfolgenden abgedruckten Urkunden. Erstens einen königlichen Erlaß an das Staatsministerium und zweitens einen diesem vorausgegangenen Brief des Herzogs von Cumberland an den Kaiser und König:
„Indem Ich dem Staats-Ministerium ein Schreiben des Herzogs von Cumberland, königliche Hoheit, vom 10. März dieses Jahres anbei zugehen lasse, gebe Ich Demselben zu erkennen, daß Ich nunmehr den Zeitpunkt für gekommen erachte, die durch die Verordnung vom 2. März 1868 ausgesprochene Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg aufzuheben. Wegen der Ausführung dieser Maßnahme will Ich den Vorschlägen Meines Staats-Ministeriums entgegengehen.
Berlin, den 12. März 1892.
Wilhelm R.
Graf von Caprivi.“

An das Staats-Ministerium.
„Durchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König,
freundlich lieber Vetter und Bruder!
Da ich Grund habe, anzunehmen, daß es den Allerhöchsteigebenen Wünschen Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät entspricht, eine gütliche Erledigung der Differenzen herbeigeführt zu sehen, welche wegen Ausführung des Vertrages obschweben, der unter dem 29. September 1867 über die Vermögensverhältnisse Meines in Gott ruhenden Vaters Majestät, zwischen diesem und des Hochseligen Königs Wilhelm von Preußen, nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelm I. Majestät, abgeschlossen ist, nehme Ich keinen Anstand, an Eure Majestät die freundliche Bitte zu richten, diese Angelegenheit Allerhöchstselbst einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen.
Wenn benütze Ich diese Gelegenheit, wie Ich schon früher erklärt, so jetzt wiederholt zu erklären, daß jedes den Frieden des deutschen Reichs und der ihm angehörenden Staaten störende oder bedrohende Unternehmung Meinen Absichten fern liegt; als deutscher Fürst liebe Ich Mein deutsches Vaterland treu und aufrichtig, und nie würde Ich — das verleihe Ich Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät ausdrücklich — wissenschaftlich veranlassen oder gut heißen, daß mit den zu Meiner Verfügung stehenden Mitteln, mögen sie Mir schon zustehen oder erst in Erfüllung des vorgedachten Vertrages zustehen, feindselige Unternehmungen gegen Eure Majestät oder gegen den preussischen Staat direct oder indirect angestiftet oder gefördert werden.
Um so vertrauensvoller glaube Ich, Mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Eure Majestät Allerhöchst sich nicht länger behindert erachten werden, den obgedachten Vertrag zur Ausführung bringen zu lassen.
Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe Ich
Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät
freundwilliger Vetter und Bruder
Ernst August.
Lothringerhaus Wien-Benzing, den 10. März 1892.
An des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Majestät.“
Hiermit wäre denn also eines der unlieblichsten Stücke aus der Hinterlassenschaft des Systems Bismarck aus der Welt geschafft. Durch die freie Entlassung des Königs ist eine Quelle verstopft, aus welcher dem neuen deutschen Reiche die unlieblichsten Verlegenheiten erwachsen sind. Bei der bloßen Namensnennung dieses unseligen Welfenfonds taucht eine Unzahl häßlicher Bilder aus der parlamentarischen Geschichte unseres neuen deutschen Reichs in der Erinnerung der Zeitgenossen auf. Ein wahrer Fluch haftet auf diesem Gelde. Es hat zur Verderbnis der politischen Sitten unendlich viel beigetragen.

Über nicht bloß auf die Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens hat dieser Welfenfonds die beklagenswerthen Wirkungen geäußert. Er hat auch den guten Ruf der deutschen Politik nach außen hin arg geschädigt. Es wird schwerlich jemals gelingen, das ganze vielverschlungene Gerede von Ränken und Tüden aller Art klarzulegen, das mit Hilfe dieses Welfenfonds fast ein Vierteljahrhundert lang gesponnen werden konnte, denn in einer ebenso unbegreiflichen, wie unterverantwortlichen Verblendung hat ja eine nur allzu gefügige Volkvertretung sich des Rechtes begeben, über die aus den Erträgen jener Millionen geleisteten Ausgaben Aukauf und Rechenschaft zu fordern und zu erhalten.
Diesem nach jeder Richtung hin unwürdigen Zustande ist nun durch den Entschluß des Königs ein Ende gemacht worden, und alle Freunde einer Wiedergeburt unserer verbitterten Parteiverhältnisse werden von dieser Thatsache, daß der Welfenfonds nicht mehr vorhanden ist, mit einer großen Befriedigung Kenntnis nehmen.
Der erste Artikel der Capitulation von Langensalza, zufolge welcher das Privatvermögen des ehemaligen Königs von Hannover zu seiner freien Verfügung verbleibt, ist nunmehr wieder in Geltung getreten. Allerdings ist dabei ein Vorbehalt ausdrücklich in dem Vertrage vom 28. September 1867, der bekanntlich durch Betreiben Windthorst's zu Stande kam, dahin gemacht worden, daß die unbeweglichen Vermögensstücke so lange in preussischer Verwaltung bleiben, bis der König Georg V. für sich und seine Erben ausdrücklich auf die hannoversche Krone Verzicht geleistet hat. Das ist bekanntlich nicht geschehen. Auch der Sohn des verstorbenen Königs von Hannover, eben der Prinz Ernst August, Herzog von Cumberland, hat sich bis jetzt dazu nicht verstehen wollen, und er ist deshalb von der braunschweigischen Thronfolge bis auf Weiteres ferngehalten worden. Und die bis jetzt im Herzogthum Braunschweig eingeleitete Regentenschaft ist als ein dauernder Rechtszustand nach keinem Betracht hin aufzuheben.
Sieht man genauer zu, so bekundet sich allerdings in dem Briefe des Welfenprinzen Ernst August an unseren regierenden Kaiser und König keineswegs solch' eine ausdrückliche Verzichtleistung auf die hannoversche Königskrone. Es spricht sich vielmehr in dem Schreiben nur der Wunsch aus, „eine gütliche Erledigung der Differenzen herbeigeführt zu sehen, welche wegen Ausführung des Vertrages (vom 29. September 1867) obschweben“. Der Prinz erkennt auch in diesem seinen letzten Briefe den staatsrechtlichen Zustand im neuen deutschen Reiche nicht an. Er weist nur die Absicht an sich, „den Frieden des deutschen Reichs und der ihm angehörenden Staaten“ irgendwie zu fördern oder Unternehmen irgend welcher Art, welche auf eine Friedensstörung im Reiche abzielen, zu veranlassen oder gutzuheißen.
Hierin liegt leblich das Versprechen eines Wohlverhaltens gegenüber Deutschland, aber keineswegs eine Anerkennung des durch die geschichtlichen Thatsachen geschaffenen öffentlichen Rechtszustandes im deutschen Reiche. Wenn sich jedoch der Prinz Ernst August auf seine treue und aufrichtige Liebe zu seinem deutschen Vaterlande „als deutscher Fürst“ beruft, so verleiht ihm diese Versicherung noch lange kein Anrecht darauf, die Beschlagnahme des Privatvermögens des hannoverschen Königshauses aufzuheben zu sehen. Die Liebe zum deutschen Vaterlande ist heutzutage und niemals als eine ganz besonders hervorragende Eigenschaft eines deutschen Fürsten anzusehen. In dieser heiligen Liebe zum Vaterlande — sanctus amor patriae sagte man ehemals — stehen alle Deutschen einander gleich, mögen sie sonst auch in ihren äußeren Rangstufen noch so verschieden sein.
Es ist ganz kennzeichnend für die Gesinnung des Prinzen Ernst August, daß er dem Kaiser und Könige die Versicherung „ausdrücklich“ abgibt, weder mit seinen jetzigen, noch mit den ihm durch die Aufhebung der Beschlagnahme zustehenden Mitteln „direct oder indirect“ Unternehmungen gegen den König oder gegen den preussischen Staat“ anzustellen oder fördern“ zu wollen. Das heißt mit anderen Worten, der Prinz verzichtet auf hochverräterische Unternehmungen. Gibt sich etwa in solch' einer öffentlichen Verzichtleistung auf die Ausübung oder Vorbereitung oder Mit-

wissenschaft einer verbrecherischen Handlung ein besonders hoher Grad von Liebe zum deutschen Vaterlande kund?
Diese Versicherung ist vielmehr die unumgängliche Voraussetzung zur Aufhebung jener Beschlagnahme, weiter nichts. Im Uebrigen verharret der Prinz Ernst August, was seine Auffassung von dem bestehenden öffentlich-rechtlichen Verhältnis in Deutschland anlangt, schweigend bei dem von dem Könige Georg Zeit seines Lebens eingenommenen und von ihm selber als dem Erben anerkannten Standpunkte. Hierin ist durch das prinzipielle Schreiben nicht das Mindeste geändert.
Aus dem Wortlaute des königlichen Erlasses an das Staatsministerium scheint so viel hervorzugehen, daß an der entscheidenden Stelle die Auffassung herrscht, als habe der Prinz durch die von ihm ausdrücklich gegebene Versicherung seines zukünftigen Wohlverhaltens nur die Aufhebung der Beschlagnahme des beweglichen Vermögens ermöglicht. Daraufhin deutet zum Mindesten der Hinweis auf die Verordnung vom 2. März 1868, welche eben die Beschlagnahme des Privatvermögens verfügte. Man darf mit Spannung den Vorschlägen des Staatsministeriums, welche das Staatsministerium dem Könige behufs der Ausführung jener Maßnahme unterbreiten wird, vorläufig glauben wir zu der Annahme berechtigt zu sein, daß es sich hierbei nur um die Aufhebung der Beschlagnahme des beweglichen Vermögens von ca. 40 Millionen Mark handeln dürfte.

Politische Uebersicht.

Berlin, 17. März.
Geradezu rührend ist's anzuschauen, unter welchen Schmerzen die oppositionelle Presse sich wegen der erbeudelten Ungemessenheit windet, wer denn eigentlich der Führer der liberalen Partei sei? Sie vergießt förmlich Knochentränen über die angebliche Führerlosigkeit; ihre Trauer ist nicht ohne, weil trotz Alledem Apponyi die Macht noch immer nicht erlangen kann. Dabei macht es unbedingt einen komischen Eindruck, wie die Preßknappen des schwarzen Grafen sich den Kopf anderer Leute zerbrechen.
Im weiteren Verlaufe der Debatte werden — wie „Pesti Hirl.“ meldet — noch mehrere Mitglieder der Opposition, u. A. Oza Polonyi und Ferdinand Horaneky auf die Ausführungen Koloman Tisza's antworten. Seitens der liberalen Partei werden Moriz Jofai, Graf Julius Andrássy und von den Neuen Bela Rudnacs sprechen. Die Debatte dürfte im besten Falle am Samstag geschlossen werden.
In der Ausgleichscommission, die in Prag am 14. d. das erste Mal nach ihrer Reorganisation zusammentrat, fand das erste Schirmgespräch statt. Pfenner und Schmeykal verlangten die Einberufung einer Commissions-sitzung für den 15. d., sowie die Einladung des Statthalters hiezu. Die junggeschlichen Mitglieder lehnten beide Vorschläge ab und beschloffen, die Terminbestimmung sei dem Vorsitzenden der Commission zu überlassen. — In der Landtags-sitzung hatte der Jungzeche Gregr mit Herold eine heftige Auseinandersetzung mitten im Landtagsaal, weil Herold am 13. d. in seiner Rede in einer Opatzauer Wählerversammlung die Radicals angegriffen hatte. Herold gab die Erklärung ab, er werde sein Verhalten in der Club-sitzung rechtfertigen.
Das Ableben des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen wird in ganz Deutschland mit aufrichtigem Schmerze betrauert werden. Der verstorbene Fürst ertrug sich wegen seiner Eigenschaften als Mensch, seines einfachen Lebens, wie auch wegen der streng constitutionellen Zurückhaltung, sowie infolge seiner aufrichtig deutschen Gesinnung und seiner hervorragenden Theilnahme am deutsch-französischen Kriege allgemein einer großen Beliebtheit. Ueberaus lebhaft wird das öffentliche Interesse in Deutschland augenblicklich durch den hochherzigen Act des Kaisers Wilhelm beschäftigt, durch welchen die Confiscation des Privatvermögens des seligen Königs Georg V. von Hannover zu Gunsten seines Erbfolgers, des Herzogs von Cumberland,

Feuilleton.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Meiser.
(22. Fortsetzung.)
„Soeben ist mein Freund Dornbusch wieder angelangt,“ begann er ruhig, fast eifrig. „Ich hatte dir zu verstehen gegeben, daß ich mit dem Moment seiner Rückkehr von einem gewissen Versprechen entbunden sein würde; ich bin nun in der Lage, dich das zu fragen, was ich vorher nicht durfte und was zu erathen dir nicht schwer fallen kann.“
Sie standen einander gegenüber, zwischen sich den runden Tisch. Noch hatte er keine seiner Worte angedeutet, daß er um ihr Geheimniß wisse, allein seine auffallende, höfliche Räte erfüllte sie mit Besorgniß und Furcht.
„Ehe ich aber diese Frage an dich richte,“ fuhr Amberg fort, „habe ich dir noch eine andere vorzulegen. . . hast du dem Grafen Ganzoni ein Heirathsversprechen gegeben oder nicht?“
Er wußte also doch etwas! Aber wieviel? Ein Sturm von Gedanken durchkreuzte Asta's verämbeltes Kopf. Sie war bleich geworden, aber sie schlug ihre Augen vor Amberg's durchbohrendem Blick nicht nieder.
„Ob ich dem Grafen Ganzoni ein Heirathsversprechen gegeben habe?“ wiederholte sie langsam seine Frage.
„Das wollte ich gern wissen,“ nickte er.
„Es ist mir völlig unbegreiflich, wie du auf solch' einen Gedanken kommen kannst,“ antwortete sie jetzt. „Nein, ich habe dem Grafen kein Heirathsversprechen gegeben. Wer dir das erzählt hat, der hat dich belogen.“
Auf diese Wendung war der Hauptmann nicht vorbereitet. Er hatte eine einfache Bestätigung der ihm gemordenen Mittheilung erwartet. Sollte man sich einen schlechten Scherz mit ihm erlaubt haben? Asta hatte ihm

seines Wissens noch nie eine Unwahrheit gesagt, er war daher ehrenhalber verpflichtet, ihr zu glauben. Zu weiterem Nachdenken mangelte jetzt die Zeit.
„Ich darf mich also darauf verlassen, daß zwischen dir und dem Grafen keinerlei heimliches Einverständnis obwaltet?“ fragte er nach einer Pause.
„Ganz gewiß kannst du das, bester Heinrich!“ rief sie betheuernd.
„Ich bitte dich, wie könnte ich wohl mit einem solchen Menschen, wie der Graf ist, im Einverständnis sein! Du solltest mich doch besser kennen!“
„Verzeih mir, Asta, ich will nie wieder solche Gedanken haben!“ entgegnete er, um den Tisch herumgehend und ihre Hand ergreifend. Der Moment war gekommen, wo er sein Versprechen einlösen mußte; die Räte begann aus seinem Herzen zu schwinden und sein Blick wurde weicher. Er hielt ihre Hand und der alte Magnetismus durchströmte ihn wieder.
„Asta,“ sagte er, „jetzt darf ich das Wort aussprechen, das mir vor vierzehn Tagen verwehrt war. . . Ist deine Liebe zu mir so groß, daß du freudig mein Weib werden würdest?“
„Du weißt's, Heinrich. Du weißt, daß ich nie einen Andern geliebt habe, als dich!“
Ihre schönen Augen schauten voll zu ihm empor; sie erschienen ihm wie zwei Spiegel lauterster Wahrheit. Er legte den Arm um ihre Mitte, er neigte sich, ihre rothen Lippen zu küssen — da wurde die Thür aufgethan und Ganzoni kam schnellen Schrittes herein.
Amberg fuhr zurück, als habe Africas giftigste Schlange sich vor ihm aufgebäumt.
Asta stieß einen leisen Schrei aus.
Ganzoni blickte von dem Einen zur Andern, ohne jedoch in Verlegenheit zu gerathen.
„Ich bitte um Vergebung, wenn ich störe,“ sagte er, zu Asta gewandt, „ich wollte dir nur melden, daß ich für deine Abreise morgen früh zehn Uhr Alles arrangirt habe. Du hast dich also nicht weiter zu bemühen. In Eisenberg erwarte ich dich und sage mit dir weiter.“
Dann verneigte er sich gegen Amberg.

„Es ist mir angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Hauptmann; ich bitte Sie, mir zu glauben, daß es nicht meine Schuld ist, wenn dies nicht schon früher geschah. Sie haben ohne Zweifel von der Frau Baronin bereits mein Glück vernommen. Ja, ich bin der glücklichste Mann unter der Sonne. Morgen reisen wir mit einander nach Berlin, in drei Wochen wird unsere Vermählung stattfinden. Ich erlaube mir, Herr Hauptmann, Sie schon jetzt zu derselben einzuladen.“
„Sie — Sie heiraten also die Baronin Tattenbach?“
„Si, Signore.“
„Dann hat sie mich also doch belogen!“
„Wie?“ fragte der Italiener mit emporgezogenen Brauen. „Was ist das?“
Der Hauptmann aber ging bereits zur Thür hinaus. Als dieselbe in's Schloß fiel, sprang der Graf auf Asta zu, gerade noch zur rechten Zeit, um die ohnmächtig werdende in seinen Armen aufzufangen.
XIX.
Am nächsten Vormittag reiste die Baronin Tattenbach mit dem Zehn-Uhr-Buge von Ebersberg ab. Als der Bahnhof hinter ihr lag, athmete sie hoch auf.
Der Graf hatte den Zwischenfall vom letzten Abend sehr ruhig aufgeföhrt.
„Dein Vetter ist ein curiojer Herr,“ hatte er zu ihr gesagt. „Wie konnte er sich unterstehen, dich so zu erschrecken? Wenn du deinen Freund nicht heiraten magst, was geht's ihn an? Per Bacco! Mag er zum Fenster gehen!“
Von Ebersberg bis nach Eichberg dauerte die Fahrt nur eine Stunde. Eichberg ist ein Kreuzungspunct für verschiedene Linien und daher voll lebhaften Verkehrs. Asta's Courierzug hielt hier nur fünf Minuten. Sie lehnte sich zum Fenster hinaus, um nach dem Grafen zu spähen und auch von ihm gesehen zu werden.

aufgehoben wurde. Diese Confiscation, eines der raffiniertesten Kunststücke des Bismarck'schen Regimes, hat lange und schwer genug auf dem Gewissen eines jeden vorurtheilsfrei denkenden deutschen Patrioten gelastet. Einzelne unheilbare Bismarckler werden ihr Haupt wohl mit Aische bespreuen. Leute dieses Schlages klammern sich an der irrthümlichen Auffassung, daß die Aufhebung der Beschlagnahme, da letztere „im Wege der Gesetzgebung“ erfolgt war, wieder nur mittels Landesgesetzes bewirkt werden könne. Es wird dabei — bewußt oder unbewußt — einfach jene Bestimmung des fraglichen „Gesetzes“ vom Jahre 1869 übersehen, welche lautet: „Die Wiederaufhebung der durch die Verordnung vom 2. März 1868 ausgesprochenen Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg kann dritten gutgläubigen Erwerbern und Cessionären gegenüber durch königliche Anordnung, in allen übrigen Fällen nur durch Gesetz erfolgen.“

Daß der Herzog von Cumberland als dieser „Dritte“ angesehen werden muß, dürfte selbst von Hamburgischen Staatsrechts-Gelehrten wohl schwerlich mit Erfolg bestritten werden können.

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangene Entwurf über den Welfensond ist ganz kurz und besagt, daß die Regierung vom Landtage ermächtigt wird, die am 3. März 1868 verfügte Beschlagnahme des Vermögens während des Königs Georg von Hannover aufzuheben. In der Begründung für diesen Gesetzentwurf heißt es: die Zustände in Hannover seien derart beruhigt, daß es besonderer Mittel zur Abwehrung von Agitationen nicht mehr bedürfe. Der Kaiser habe beabsichtigt, zur weiteren Beruhigung beizutragen. Die Staatsregierung werde nach erfolgter Zustimmung des Landtages die erforderlichen vorbereitenden Schritte zur Aufhebung der Beschlagnahme unternehmen.

Die „Nationalzeitung“ constatirt mit Befremden, daß bei der Enthüllung des Armeedenkmals in München weder in der Rede des Prinzregenten, noch in der Erwiderung des bayerischen Kriegsministers ein Wort von Kaiser und Reich vorgekommen sei.

Die Erregung der Pariser Bevölkerung in Folge der wiederholten Dynamit-Attentate kam am 15. d. in der Deputirtenkammer zu lebhaftem Ausdruck. Obwohl Ministerpräsident Loubet versicherte, die Regierung werde die Wiederholung derartiger elender Anschläge, die Frankreich in die Barbarei zurückwerfen würden, zu verhindern wissen, dauerte dennoch die Aufregung fort. Der Deputirte Martin erklärte, die Versicherungen Loubet's seien unzureichend. Der Dispositionsfond dürfe nicht bloß zur Subventionierung der officiellen Presse dienen; er müsse auch zur Verbesserung der Sicherheitszustände verwendet werden. Schon spräche man im Auslande von einer Panik, welche in Paris plözgreife. Zahlreiche Fremde sollen bereits die Stadt verlassen haben. Die Regierung müsse dem Sicherheitsdienste die nöthigen Summen zur Verfügung stellen. Bei der Polizei dürfe man am wenigsten sparen. Der Ministerpräsident erwiderte, eine Panik existire nicht; die Berichte hierüber seien übertrieben. Wenn er sich über die von der Regierung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen nicht näher äußere, so gehebe es nur, um den Erfolg dieser Maßnahmen nicht zu vereiteln. Aber, daß die Regierung die Hände nicht müßig in den Schoß lege, davon dürfe die Kammer überzeugt sein. Von dieser zweiten Antwort erklärte sich Martin befriedigt und verzichtete darauf, eine Tagesordnung zu beantragen, in welcher die Regierung zu energischen Maßnahmen aufgefordert wird.

„Daily News“ meldet aus Sophia: Der bulgarische Geschäftsträger in Konstantinopel protestirte auf Befehl der bulgarischen Regierung gegen die Austlieferung Wladimir Schischmanow's an das russische Consulat und stellte das Ansuchen, auf die Forderung des Schischmanow möge wieder der türkischen Polizei übergeben werden. Die bulgarische Regierung habe nämlich Grund für die Annahme, Schischmanow habe den Schlüssel der Geheimnisse der Verschwörung gegen die bestehende Ordnung der Dinge in Bulgarien. Das Zögern der Pforte, die legitimen Wünsche Bulgariens zu befriedigen, dürfe eine ernste Krisis heraufbeschwören.

Aus dem Reichstage.

(Schluß.)

Koloman Tisza: Die eine Partei sagt so wie bisher, daß der ganze Ausgleich schief ist, daß man denselben verwerfen muß. Der andere, heute kleinere Theil der Opposition sagt, daß er an der im G. A. XII: 1867 niedergelegten Basis festhält, daß derselbe aber erweitert oder entwickelt werden muß. Was die erste Partei betrifft, läßt sich nicht leugnen, daß heute von einer Veränderung der staatsrechtlichen Basis, immer von einer friedlichen, ruhigen Veränderung gesprochen, nicht die Rede sein kann, da die hierfür nöthigen Factoren fehlen. Betrachten wir die Sache näher. (Hört! Hört!) Der G. A. XII: 1867 spricht es, wie schon erwähnt, aus, daß die Dispositionen nur dann in's Leben treten, wenn im anderen Staate der Monarchie (Rufe auf der äußersten Linken: Das steht nicht darin!), — es steht darin, die Worte sind vielleicht nicht dieselben, aber das ist ihr Sinn (So ist's! So ist's rechts!) —, daß Dispositionen nur dann in's Leben treten, wenn auch dort dasselbe geschieht; dann glaube ich, kann

Drei Minuten vergangen und nirgends erschien die bekannte Gestalt. Ein banges Vorgefühl schloß ihr durch's Herz. Vier Minuten. Eine schwarzgekleidete Dame feuerte auf ihr Coups los. Der Schaffner riß die Thür auf und die Dame stieg ein.

„Ich erwarte noch einen Herrn, Schaffner, der außerdem für das ganze Coups bezahlt hat,“ rief Asta. „Es ist daher hier kein Platz für Fremde!“

„Sie sind die Frau Baronin Lattenbach,“ sagte die schwarze Dame, „und Sie erwarten den Grafen Tanzoni, nicht wahr?“

„Ja,“ antwortete Asta mit schwacher Stimme. Sie fühlte, daß ihr etwas Schlimmes bevorstand.

„Dann bleibe ich hier. Der Graf ist mit dem vorigen Zuge nach Berlin durchgefahren.“

Sie setzte sich und der Schaffner schloß die Thür zu. Der Zug ging ab.

Asta sah die fremde Dame klopfenden Herzens und erwartungsvoll an. Dieselbe war eine Dreißigerin, hatte ein blaßes, etwas vergrämtes Gesicht und trug sich wie eine Frau, deren Mittel nicht die reichlichsten sind.

„Sie erwarten eine Auskunft, Frau Baronin,“ fing die Fremde nach einer kleinen Weile an. „Die will ich Ihnen geben — angenehm aber wird sie Ihnen nicht sein. Sie sind betrogen worden; der Mann, den Sie für einen Grafen halten, ist gar kein Graf, er heißt auch nicht Tanzoni, sondern Gucci, Luigi Gucci. Er war früher Kuchenbäcker, jetzt aber ist er ein arbeitscheuer Müßiggänger, um nicht zu sagen Hochstapler, der sich theilweise von seiner Frau unterhalten läßt.“

„Von seiner Frau?“ rief Asta hervor.

„Jawohl, von seiner Frau. Luigi Gucci ist seit länger als sechs Jahren verheiratet.“

Asta war niedergeschmettert. Sie lehnte sich in die Kissen und lag eine lange Zeit mit geschlossenen Augen. Dann fuhr sie wieder empor.

„Und wer sind Sie?“ fragte sie die andere. „Wo kommen Sie auf einmal her?“

„Ich bin die Frau Gucci.“

„Wieder sank Asta in die Kissen zurück.“

„Wenn Sie mir nicht glauben,“ fuhr die Frau fort, „dann brauchen Sie mich in Berlin nur nach meiner Wohnung zu begleiten, dort kann ich Ihnen alle Beweise vorlegen.“

Asta aber hegte nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit des Bemerkten. Sie stöhnte tief und schmerzlich.

(Schluß folgt.)

auch nur daran etwas geändert werden, wenn man auch drüben, und zwar eine ebenjohle Aenderung vornehmen will als wir. Es gab im anderen Staate der Monarchie manchmal Anzeichen, welche schließen ließen, daß man den auf das Princip des Dualismus und der Parität basirten Ausgleich modificiren wollte; zum Glück haben diese Tendenzen nie eine Majorität gehabt; dieselben wollten die Aenderung in der Form der Centralisation oder der Confederation durchführen (So ist's! rechts), wovon das Eine ebenso schlecht ist wie das Andere.

Wenn es also richtig wäre, daß es möglich sei, wenn eine gesetzgebende Majorität dafür vorhanden wäre (jetzt zweifelt wohl Niemand daran, daß sie nicht vorhanden ist), von dem verfassungsmäßigen Herrscher der Nation zu erwarten, das er die von der Majorität acceptirte Modification sanctioniren werde, warum soll andererseits nicht auch das richtig sein, daß die Gesetzgebung des anderen Staates der Monarchie Modificationen, die von den unterigen völlig abweichen — wenn sie die Majorität dafür erlangt —, selbst eine Modification der Verfassung beschließen kann? (Zustimmung rechts.) Und wenn geschehen würde — was nicht geschehen kann —, daß die unsere Verhältnisse berührenden, ja verlegenden Beschlüsse einer öfterreichischen gesetzgebenden Majorität dort sanctionirt würden: werden da nicht alle Ungarn, nicht bloß die Herren Abgeordneten dort (auf der äußersten Linken) sich dagegen auflehnen? (So ist's! rechts: Bewegung und Lärm auf der äußersten Linken.) Wenn wir dies aber nicht dulden könnten, dann dürfen wir nicht für uns das Recht in Anspruch nehmen, dies zu thun, während jene sich dessen enthalten sollen. (So ist's! rechts.)

Doch es wird noch gesagt, wenn auch seit 1867 ein Fortschritt zu verzeichnen ist, so wäre dieser Fortschritt auch ohne diese Basis eingetreten, ja er wäre größer gewesen. Was sollen wir verstehen unter den Worten: „Wenn der 1867-er Ausgleich nicht zu Stande gekommen wäre?“ Etwas daß, wenn manche Bestimmungen anders festgesetzt worden wären, wir gerade so gut oder noch besser hätten fortfahren können? Wenn der Herr Abgeordnete dies so versteht, dann will ich nichts dagegen sagen. Aber muß nicht die Frage auftauchen: wenn der Ausgleich nicht zu Stande gekommen wäre, was wäre dann geschehen?

Es mag vielleicht Einzelne geben — doch will ich dies von Niemandem in diesem Hause voraussetzen —, die sich denken mögen: wenn damals der Ausgleich nicht zustande kommt, wäre nicht bloß hier, sondern in ganz Oesterreich ein Zusammenbruch eingetreten und nach diesem wären Neugestaltungen gekommen. Und wenn wir in Folge der ausgetauchten Wirren in diese Neugestaltung uns einlassen und nach der Art fahrender Comödianten das eine Jahr in Budapest, das andere Jahr in Agram, das dritte Jahr in Bukarest, das vierte Jahr in Belgrad unseren Reichstag halten (Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört!), wäre dies ein großer Fortschritt gewesen auf geistigem und materiellem Gebiete? Ich mag darüber nicht streiten; aber der einen Sache bin ich sicher, daß wenn dies im Jahre 1867 oder 1868 geschehen wäre, heute Niemand mehr von einem ungarischen Staate oder von einer ungarischen Nation reden würde. (So ist's! rechts, Lebhafter Bewegung auf der äußersten Linken.) Ich würde wünschen, daß die Herren Abgeordneten, in Erwägung dessen, daß die Factoren zu der von ihnen gewünschten Aenderung des Ausgleiches auf friedlichem, verfassungsmäßigem Wege nicht vorhanden sind, entweder sagen würden: wir halten ihn auch jetzt nicht für gut. Oder wenn Sie überzeugt sind, daß all' dies forciert werden müsse, dann sprechen Sie es vor dem Volke aus: „Wir wollen dies, wir wissen, auch Ihr wolket es!“ (Lebhafter Lärm links: Das haben wir auch gesagt! Langanhaltender Lärm. Präsident läutet.) Es ist aber umsonst, auf friedliche Weise geht das jetzt nicht.“ (Stürmische Rufe links: Warum? Ich habe es schon zweimal gesagt, warum nicht. Rufe: Hört! Hört!) „Billiget es daher, daß wir deswegen nicht dazu beitragen sollen, daß unsere Angelegenheiten gut und zweckmäßig geführt werden.“ (Lebhafter Zustimmung rechts.) Oder sollen wir den Kampf fortsetzen, damit der Entwicklung ein Hinderniß entgegengekehrt werde, welches später vielleicht zur Erbitterung der Gemüther, zur Störung des inneren Friedens, der Ruhe und der weiteren Entwicklung führen soll? (Lebhafter Zustimmung rechts.) Bewegung und Lärm links.) Nichten sie die Frage an das Volk: „Wolltet Ihr, daß wir auf dieser Basis, welche noch unserer Ansicht nicht gut ist, auf welcher wir aber fortfahren, erstarken können, die Arbeit fortsetzen (Lebhafter Zustimmung und Beifall rechts, langanhaltender Lärm und Widerspruch links); oder wollt Ihr, daß wir etwa wenig etwas Besseren all' dies stören sollen?“ Sie werden zur Antwort erhalten: „Auch wir würden jenes lieber sehen (Großer Lärm links), aber auch wir werden den Frieden, den Wohlstand unser selbst, unserer Familie, des Landes, nicht wegen etwas Ungewissen von uns“ (Langanhaltender lebhafter Zustimmung und Beifall rechts; Bewegung und lebhafter Widerspruch links.)

Ich will nur noch hinsichtlich der anderen Schattirung der Opposition einige objective, bloß meiner eigenen Ansicht entspringende Bemerkungen machen. (Hört! Hört!) Auf den Ausdruck der Herren Abgeordneten, daß die staatsrechtliche Basis entwickelt werden muß, sage ich, daß entwickeln so viel bedeutet als abändern. (Langanhaltender stürmischer Widerspruch links; lebhafter Zustimmung rechts.)

Graf Stefan Karolyi: Das ist nicht gleichbedeutend.

Ferdinand Horaneky: Hören wir die berufenste Interpretation!

Koloman Tisza: Auf den Zwischenruf des Herrn Abgeordneten will ich nur bemerken, daß ich mich diesbezüglich für einen berufenen Interpreten halte; ich kämpfte damals gegen dieses Gesetz, weil einige Dinge in demselben nicht enthalten waren. (Zustimmung rechts.) Dann habe ich es für meine Pflicht gehalten . . .

Karl Eötvös: Das auszulassen, was darin enthalten war. (Heiterkeit links.)

Koloman Tisza (fortfahrend): den Kampf aufzugeben, nachdem ich eingesehen, daß eine Fortführung desselben für das Land nur von Nachtheil sein kann. (Langanhaltender lebhafter Zustimmung und Beifall rechts. Stürmischer Widerspruch links.) Es ist meine Pflicht, dies ausdrücklich jetzt auszusprechen, wo man mir wenigstens nicht imputiren kann, daß ich meine Machtstellung schützen will. (Langanhaltender lebhafter Zustimmung und Beifall rechts. Großer Lärm links.)

Geza Polonyi: Die Trauben sind sauer! (Heiterkeit auf der äußersten Linken; Bewegung rechts.)

Koloman Tisza: Das wird man hier nicht glauben. (Lärm.)

Mos Ugron: Ihnen glaubt man es nicht. (Lärm. Hört! Hört!)

Koloman Tisza: Der Herr Abgeordnete weiß noch nicht einmal, was ich jagen will, und sagt dennoch schon, das Land glaube es nicht. (Lebhafter Heiterkeit rechts.) Und doch wird das Land es glauben, gleichwie es unter Ihnen Viele gibt, die, ohne es einzusehen, glauben, daß nicht die Befestigung meiner Machtstellung leidet, weil mich keinerlei Schmach bewegt. Glauben Sie es, daß jemand, der so lange Zeit Mitglied und Haupt der Regierung des Landes gewesen, aber gleichzeitig Theilhaber in der Erfüllung der hiemit verbundenen Arbeit und Pflichten war, nach fünfzehn Jahren keine andere Sehnsucht empfinden wird als die, seine patriotische Pflicht zu erfüllen. (Langanhaltender lebhafter Zustimmung rechts. Rufe auf der äußersten Linken: Wie sie sich darüber freuen, daß er nicht mehr zur Regierung gelangen will!) Selbst das ist natürlich. Gleich wie die geehrten Herren Abgeordneten sich freuen würden, wenn ich zuvorkommen wollte, weil dann die liberale Partei gesprengt werden könnte, so freut sich die liberale Partei darüber, daß ich nicht zurück will. (Lebhafter Heiterkeit rechts. Lärm auf der äußersten Linken. Rufe: Hört! Hört!) Um den Faden meiner Rede wieder aufzunehmen; ich habe in Betreff der Entwicklung meine Ansichten dargelegt. Was nun die Behauptung betrifft, daß jenes Haus keine gutes Dach besitze, so würde ich verstehen, wenn dies Jemand sagen würde, der weder ein Vertreter Franz Deak's, Julius Andraffy's oder Joseph Eötvös' war und auch nicht ist, allein wenn Die-

jenigen, die uns gegenüber sich auf jene Namen zu berufen lieben, jagen, jene hätten Ungarn in ein solches Haus geführt, welches weder ein Dach noch ein Fenster besitze . . .

Graf Albert Apponyi: Das haben wir nicht gesagt! (Rufe rechts: Sie haben es gesagt!) Großer Lärm. Hört! Hört!)

Koloman Tisza: Ich kann nicht wörtlich citiren, allein Sie haben in jedem Falle gesagt, das Dach und die Fenster des Hauses seien schlecht (So ist's! rechts); und Sie haben auch gesagt, daß die Bestimmungen des G. A. XII: 1867 nicht durchgeführt wurden . . .

Graf Albert Apponyi: In vielen Stücken!

Koloman Tisza: Wer hat sie durchgeführt? Diejenigen Männer, die die Hauptfactoren der Schöpfung waren. Ich muß nun wohl fragen, ob Deak, Andraffy, Eötvös gewußt haben, was in dem Gesetze enthalten war, welches sie schufen oder ob es dem geehrten Herrn Abgeordneten vorbehalten blieb, dies nach 25 Jahren zu entdecken. (Heiterkeit rechts. Lärm links. Hört! Hört!) Auf Eines möchte ich die Herren Abgeordneten wirklich objectiver Weise aufmerksam machen. Man kann, wie die Geschichte beweist, die Seelenruhe, den allgemeinen Frieden dieser Nation nur dann stören, wenn ihr das nicht gegeben wird, worauf sie gesetzlichen Anspruch hat oder solchen zu haben glaubt. (So ist's! Rufe auf der äußersten Linken: Man gibt es ihr wahrlich nicht!) Ich vertraue der Vorbeugung, daß es Ihnen nicht gelingen wird, dem Volke diesen Glauben beizubringen. Wenn es Ihnen aber dennoch gelingen sollte, so hätte das Folgen, welche wohl keiner von Ihnen wünschen würde. (Lebhafter Beifall rechts. Lärm auf der äußersten Linken.)

Ich will das geehrte Haus nicht lange belästigen und gebe deshalb einfach meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die in meinen Worten liegende Wahrheit sich trotz aller Angriffe einen Weg bahnen wird in der Nation. Die Illusion aber, als ob meine Worte auf unsere nächsten Verhandlungen von Einfluß sein könnten, hege ich keinesfalls, und deshalb will ich nur noch Eines darüber sagen, was ich als Pflicht der jetzigen Majorität des Hauses und als meine Pflicht ansehe. (Hört! Hört! rechts. Bewegung links und auf der äußersten Linken.) Meiner Ansicht nach ist es unsere Pflicht, ohne Rücksicht auf alle Angriffe, allen Spott, eventuelle Verleumdungen und Spottnamen, Allem gegenüberzutreten, was die Weiterentwicklung auf dieser Basis hemmen könnte, denn diese Basis kann man nun einmal nicht ändern. (So ist's! So ist's! rechts. Langanhaltender stürmischer Bewegung und Widerspruch auf der äußersten Linken. Präsident läutet.) Wenn Jemand diese Basis entwickeln will, sagt er, was ich sage: man muß die Basis schützen und die auf Grund derselben mögliche nationale Entwicklung der Nation (Beifall rechts. Widerspruch und Lärm links. Präsident läutet), jene Basis, auf Grund welcher wir, wenn wir sie vor jeder Störung bewahren — denn hier handelt es sich nur um eine Störung und nicht um eine Aenderung, wozu gar keine Nothwendigkeit vorhanden ist —, unsere materielle und geistige Entwicklung ruhig werden fortsetzen können. (Lebhafter Zustimmung rechts; Bewegung links.)

Wollen Sie jetzt nur noch Eines ruhig anführen, denn dies gilt ja Ihnen wie auch uns als wahr. (Hört! Hört!) Meines Wissens hat es in der Geschichte Ungarns auch ein anderes Mal schon Epochen gegeben, in welchen die besonnenen guten Patrioten, die Umstände und Eventualitäten in Rechnung ziehend, die Gefahren fürchteten, die durch zu weit gehende nationale Aspirationen heraufbeschworen werden könnten. Jene Männer, die trotz der damaligen Lage, von patriotischen Besorgnissen geleitet, den Forderungen der Ultras entgegentraten, hält die Geschichte heute für groß; Diejenigen, die dies nicht thaten, hat sie oft mild, oft weniger mild verurtheilt. Aber die Letzteren hatten eine Entschuldigung. Als diese Dinge geschahen, gab es den vermög der Lage übertriebenen nationalen Aspirationen gegenüber nichts als die Macht, welche die Rechte der Nation vertrat, die Verfassung unterdrückte. Bei denen ist es zu entschuldigen, wenn sie sich nicht dem damals Wahrscheinlichkeit beizubringen Verstand aussetzen wollten, als ob sie die zu weit gehenden nationalen Aspirationen deshalb bekämpften, weil sie — eingeständenermaßen oder nicht eingeständenermaßen — im Dienste der Unterdrücker der Nation standen. Heute befehlt diese Situation nicht. Ungarns lebendige Verfassung ist es, die hinter unserem Rücken steht. (Lebhafter Zustimmung und Beifall rechts.) Jene Majorität, jene gemäßigten Männer, die zu solcher Zeit sich nicht zu deren Schutze erheben, werden weder durch ihr eigenes Gewissen noch durch die Geschichte freigesprochen werden. (Zustimmung rechts.) Da aber der Abreißentwurf des Ausschusses sich erzieht, nach den durch mich ausgebrachten Ansichten mitzuwirken, nehme ich denselben an. (Langanhaltender lebhafter Beifall rechts.)

Nachdem noch Franzpi eine Stunde lang die Principien seiner Partei vertheidigt und namentlich das Capitel der Wahlminderrechte eingehend erörtert, schickte die äußerste Linke ihre jüngeren Kräfte in's Treffen. Zunächst Endrei, der neue Vertreter für H. M. Bazarhely, der die alten Beschwörspunkte seiner Partei mit jugendlicher Verbe wiederholte, dann Bizonai, den die Stadt Neusatz gelandt, der unter der wachsenden Begeisterung seiner Partei seinen verehrten Vordredner Koloman Tisza über die Bestimmung und die Bedeutung der 1867-er Gesetze eines Besseren zu belehren suchte und sich bitter darüber beschwerte, daß die Thronrede der 1848-er Basis keine Ermächtigung enthält. Auch die Kritik, welcher er die Details der Majoritäts-Adresse unterzog, erweckte auf dem Berge und den anstehenden Niederungen großen Jubel und der Redner wurde von den Genossen demonstrativ beglückwünscht. Zum Schluß entwickelte Karl Barady sein politisches Glaubensbekenntnis, worauf die weitere Verhandlung (um 2 Uhr) auf übermorgen vertagt wurde, da auf Antrag Franzpi's wegen der morgigen Märzfeier die nächste Sitzung am 16. März stattfinden wird.

Zum Schluß reicht der Justizminister folgende Gesetzentwürfe ein: über das Summarverfahren; über die Modification der §§. 21 und 64 des G. A. XI: 1885 über die Pensionierung der Staatsbeamten; über die Aenderung einiger Bestimmungen des G. A. XLV: 1880 über Verfügungen in den siebenbürgischen Landestheilen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. März.

(Hof- und Personalmeldungen.) Ihre Majestät ist an Bord des Schiffes „Miramar“ am 15. d. in Fasana eingelangt, besichtigte das Schiff „Belitan“ und setzte sodann die Fahrt auf der Nacht „Miramar“ fort. — Erzherzog Wilhelm, der gegenwärtig in Temeswar weilt, hat dort am 15. d. die Inspecirung der Artillerie begonnen. Er besuchte Mittags den Corpscommandanten FML. Baron Waldstädten. Abends gab der Erzherzog im Hotel „Kronprinz“ ein militärisches Diner. Die Erzherzoge Albrecht und Kaiser haben Verfügung getroffen, daß der nothleidenden Bevölkerung auf den Besitzungen der beiden Erzherzoge in den Bezirken Sanybich und Mlysenice durch Straßenbauten, sowie durch Vertheilung von Getreide und Geldspenden Hilfe geleistet werde. Die Bezirksvertretung von Sanybich hat beiden Herren Erzherzogen in einer außerordentlichen Sitzung unter lebhaften Hochrufen der Anwesenden den innigsten Dank zum Ausdruck gebracht. — Das württembergische Königspaar verabschiedete sich am 15. d. am Württemberg Centralbahnhofe in herzlicher Weise vom Prinz-Regenten und sammtlichen Prinz- und Prinzessinen. Der König reiste um 8 Uhr 14 Minuten nach Stuttgart, die Königin etwas später nach Tölz-Hohenburg an.

(Erzherzog Franz Ferdinand) hat, wie „M. Ujlag“ erfährt, beschloffen, in Budapest eine ständige Wohnung zu halten und das Obersthofmeisteramt sucht auch bereits geeignete Appartements.

(Hoftrauer.) Auf allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. königliche Hoheit Ludwig IV., Großherzog von Hessen und bei Rhein, die Hoftrauer von Donnerstag, 17. März d. J. angefangen, durch acht Tage, zugleich mit der für weiland Ihre königliche Hoheit Ludovica, Herzogin in Baiern, bestehenden Hoftrauer fortgesetzt.

(Ordens-Verleihung.) Die „Ezernowitzer Zeitung“ veröffentlicht im amtlichen Theil der Nummer vom 12. d. M. folgende Ordens-Verleihung: „Seine k. und k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 12. Februar d. J. dem ordentlichen Professor des deutschen Rechts an der Universität in Ezernowitz, Regierungsrath Dr. Friedrich Schuler von Libloy, den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.“

(Zur Sonntagssruhe.) Der k. ung. Handelsminister hat mittels neuerlicher Verordnung von 5. d. M. die auf Grund des §. 3 des XIII. G. M. vom Jahre 1891 über die Sonntagssruhe erlassene Verordnung vom 1. Juli 1891 theilweise abgeändert. Der hiesige Stadtmagistrat verlanbart nun im Interesse der heutigen Blattes die mit 20. d. M. in's Leben tretenden Bestimmungen über die Sonntagssruhe, worauf wir hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

(Sträflingsunterstützungs-Verein.) In seiner Ausföhrung, mit welcher der Präsident des hiesigen k. Gerichtshofes, Alexander Janosi, die Generalversammlung des Sträflingsunterstützungs-Vereines des Hermannstädter Comitates, in seiner Eigenschaft als Präsident dieses Vereines vorgeführt zur anberaumten Stunde eröffnete, wurde auf die Thätigkeit hingewiesen, welche der Verein seit seinem Bestehen entfaltet hat. Der ershöpfende und lichtvolle Rückblick umfaßt alle einschlägigen Momente. Seit dem Jahre 1889 hat der Verein dem von ihm angeführten humanitären Zwecke den Betrag von 143 fl. 90 kr. zugewandt. Der Präsidialbericht, welcher auch dem Andenken des verstorbenen Secretärs Dr. Stefan Fökel warme Worte widmet, diente zur befriedigenden Kenntniss. Mit dem 3. März d. J. ist das dreijährige Mandat der Vereins-Funktionäre und des Directions-Ausschusses abgelaufen. Die Generalversammlung wählte nun einhellig den bisherigen Präsidenten wieder; zu Ausschüßmitgliedern: Alexander Janosi, Gerichtshofpräsident, Gustav Thalmann, Obergespan, Ignaz Ninger, Abt, Dr. Friedrich Müller, Stadtpfarrer, Wilhelm v. Hochmeister, Bürgermeister, Baron Lás. k. u. f. Oberst f. P., Karl Gebbel, k. ung. Sectionsrath i. P., Dr. Wilhelm Bruckner, Advocat, Albert Uz v. Straußenburg, Advocat, Dominik Tischler, k. Anwalt, Bartelm Cosma, Director der „Albina“, Emil v. Trauschensfeld, k. Schulinspector, Johann Badila, k. Gerichtsrath, Dr. Heinrich König, k. Gerichtsarzt, Stefan Ferenczy, Professor, Dr. Hermann Süßmann, Comitats-Physicus, Dr. Friedrich Jifeli, Stadtyhysicus, Ludwig Bösch, Bauamts-Vorstand, Martin Schuster, Professor, Marcus Böfessi, Redacteur, Karl v. Herzberg, k. Buchhalter, Graf Nikolaus Lazar, k. Viceanwalt, Alois Szabel, Rechnungs-Official i. P., Michael Rabbebo, Bankier, Arnold Friedmann, Advocat, Dr. Oscar Rabbebo, Advocat, Konstantin Bugarski, Rentier, Albert Dörner, k. Gerichtshof-Kanzleidirector, Stefan Fidegh, k. Gerichtshof-Notar. — Nach Abzug der Ausgaben im vorigen Jahre mit 37 fl. beträgt das Aktivvermögen des Vereines laut dem von der Rechnungsprüfungs-Commission erstatteten Berichte, auf Grund dessen den Rechnungslegern das Abschlussumerkmal erteilt wurde, 1300 fl. in Pfandbriefen II. Emission der Hermannstädter allg. Sparcasse und 115 fl. 15 kr. in Baarem. Mit der Bestellung der Mitglieder Martin Schuster, Konstantin Bugarski und Peter Rabbebo zu Rechnungsprüfungs-Commissären für das Jahr 1892 und Bestätigung der Mitglieder Dominik Tischler und Marcus Böfessi mit der Bereinigung des Protocolls schloß die Generalversammlung.

In der hierauf abgehaltenen Sitzung des Directions-Ausschusses wurde Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister zum Vicepräsidenten, Stefan Fidegh zum Secretär, Alois Szabel zum Cassier, Stefan Ferenczy zum Controlor, Albert Dörner zum Deconomen gewählt. — (Dauerer.) Vorgesetzten unternahm unter Führung des Oberlieutenants Fontaine, des 2. Husaren-Regiments, elf Herren von der hiesigen Equitation und drei Generalstabsofficere von hier aus um 7 Uhr früh einen Übungsritt nach Mediasch, wo die Ankunft um 12 Uhr Mittags erfolgte. Der Rückweg wurde um 3 1/2 Uhr Nachmittags angetreten und um 7 1/2 Uhr Abends trafen die Reiter wieder in Hermannstadt ein. Ein schließlich der einstündigen besonderen Übung zwischen Kis-Kapus und Mediasch wurden daher trotz des strömenden Regens an jenem Tage 104 Kilometer in 9 Stunden zurückgelegt. Somit entfallen auf je eine Stunde durchschnittlich mehr als 11 Kilometer.

(Landwirthschaftliche Samen.) Der heutigen Nummer unseres Blattes ist beigegeben ein reich ausgestattetes Preisverzeichnis über Gemüße-, Blumen- und landwirthschaftliche Samen der altbewährten Samenhandlung Franz Jahn Sohne in Hermannstadt. Diese Firma, welche sich bereit erklärt, den landwirthschaftlichen Vereinen besondere Begünstigungen zu gewähren und leistungsfähig ist, können wir auf das Beste empfehlen.

(Benefice.) Die Opern- und Operettensängerin Frä. Schilder hat morgen ihren Beneficeabend. Gegeben wird die hier neue, in Berliner Belle Alliance-Theater einige hundertmale mit größtem Erfolge aufgeführte Operette „Prinz und Rauber“ von Delschlegel. Frä. Schilder hat mit ihrem prächtigen und sympathischen Alt unter Publicum so oft erfreut, daß sie wohl in jeder Beziehung eine in gut besuchtem Hause zum Ausdruck gelangende Anerkennung verdient.

(Märzfeier.) Aus Karlsburg, 16. d. wird uns geschrieben: Der 15. März als Erinnerungstag der patriotischen Ereignisse vom Jahre 1848 wurde heuer zum ersten Male von der hiesigen Gymnasialjugend in öffentlicher Form gefeiert. Das frühere, mehrere Jahre im ararischen Pacht gewesene alte Gymnasialgebäude war mit einer ungarischen Nationalfahne geschmückt und der große Feiernsaal mit Tannenlaub, Vordüren und den Bildnissen Franz Deak's und Ludwig Kossuth's decorirt. Um 10 1/2 Uhr Vormittags versammelte sich ein großer Theil der Civilintelligenz der Stadt und Festung in dem Festsaale; besonders reich war die Damenwelt vertreten. Das Programm der Feier enthielt 8 Vreden und alle wurden perfekt und vom Publicum lebhaft applaudirt, aufgeführt. Besonders gelungen war das Lied „Talpra magyar!“ von Petöfi, Gelegenheitsvorlesung vom Schüler der VIII. Classe Koloman Szenkovits, „Märkus tizenötödikes“, Gedicht, vorgelesen von Edmund Widofsky, Schüler der VIII. Classe. Unter den Musikstücken gelang am besten „Ungarischer Marsch“, vorgelesen von der Musikcapelle des Obergymnasiums. — Wir dürfen daher constatiren, daß unsere hiesige Jugend durch die Feier dieses Tages des Friedens, der Freiheit und Eintracht abermals einen guten Schritt nach vornwärts gethan und sich durch die Befassung mit der Kunst ausgezeichnelt hat. Vivat sequens! — Auch die hiesige Bürgercapelle feierte Abends 8 Uhr im Speisesaale des „Hotel Hungaria“ diesen denkwürdigen Tag in erhabener Weise. Das Absingen patriotischer Lieder wurde hier und da durch recht gelungene Reden unterbrochen und gab das Ganze ein schönes Bild der hierorts herrschenden Eintracht unter den verschiedenen Confectionen und Nationen. Besonders bemühten sich um das schöne Gelingen dieser Feier die hiesigen Mitbürger der sächsischen Nation, was wir nicht unerwähnt lassen dürfen.

(Sträflingswesen in Australien.) Aus Sydney schreibt uns ein seit 15 Jahren dort ansässiger Landsmann, ein geborener Hermannstädter: In unserem Zeitzeitalter ist unter dem neuen Ministerium eine wichtige Aenderung eingeführt worden. Sträflinge, welche bereits einen Theil ihrer Haft abgedient haben, können auf freien Fuß gesetzt werden, wenn dies beim Justiz-Departement von Verwandten oder Freunden angefordert wird. Ein solches Gesuch muß die Versicherung enthalten, daß dem Sträfling Arbeit verschafft wird, sowie die Angabe, an welchem Orte. Hat der Sträfling nun während seiner Haft eine gute Aufföhrung und verspricht

er, fortan einen ordentlichen Lebenswandel zu föhren, so wird er auf freien Fuß gesetzt und erhält einen Paß, mit welchem er sich bei der Polizeibehörde seines Aufenthaltsbezirkes jeden Monat zu melden hat. Läßt ein derartiger, die Freiheit genießender Sträfling sich jedoch nur das Geringste zu Schulden kommen, so wird er sofort inhaftirt und muß dann die ganze über ihn verhängte ursprüngliche Strafe in irgend einem Gefängniß abbüßen. Der Gouverneur Lord Jersey soll seine Einwilligung zu dieser Einföhrung aus dem Grunde gegeben haben, weil er der Ansicht ist, daß Viele in's Gefängniß kommen, welche gerne wieder der Freiheit theilhaftig werden möchten, um ordentliche geübtere Menschen zu sein. Werden solche Individuen aber im Gefängniß behalten, machen sie dieses zu ihrem Heim, und statt sich zu bessern, verschlechtern sie sich immer mehr, so daß sie nach abgedienter Haft sich wieder eines Vergehens schuldig machen, um nur in dem ihnen nunmehr lieb gewordenen Gefängniß Unterkunft zu finden.

(Ein weiblicher Arzt in Sydney.) Aus Sydney wird uns geschrieben: Seit kurzer Zeit haben auch wir einen weiblichen Arzt. Miß Frances Dick, welche ihr Examen als Doctor der Medicin abgelegt hat, trat in der letzten Aerzte-Versammlung für die Zulassung des weiblichen Geschlechtes zum ärztlichen Studium ein. Die Weibergalt der Aerzte war aber dagegen, weil eine Dame im Unterricht für die männlichen Studierenden störend einwirkte, insbesondere sei dies aber im Sections-Saal der Fall, wo der Professor in seiner Erklärungen auf die Damen Rücksicht zu nehmen gezwungen ist. Die Gegner des weiblichen Arztes protestirten vom Standpunkte des Sittlichkeitsgefühls entschieden gegen die Zulassung weiblicher Studierenden, Andere wieder räumten den weiblichen Ärzten in manchen Fällen, insbesondere bei weiblichen Kranken, den Vorzug ein.

(Ein Hundertdreißigjähriger.) Wir lesen in der „Bohämischen Post“: Wiederholt waren wir in der Lage, Personen zu verzeichnen, die in der Herzegovina ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben. Bei bescheidenen Lebensweise und unablässiger Arbeit brachten es solche Leute zu einer Summe von Jahren, wie sie anderwärts zu den allerersten Ausnahmen gehört. Diesmal handelt es sich um einen „Alten“, der in dieser Art nicht Seinesgleichen haben dürfte. Es ist dies ein Bauer, der gegenwärtig 130 Jahre zählt. Der Betreffende heißt Anton Jurics und wohnt in Drzwnica im Bezirke Mostar. Jurics arbeitet rüftig in seinem Weingarten und besucht jeden Sonntag die zwei Wegstunden von seinem Dorfe entfernte Kirche. Diesen Weg macht er zu Fußes tour und retour. Dabei sieht er auch noch recht gut, denn auf 100 Schritte unterscheidet er Alles sehr deutlich. Merkwürdig sind seine Augenbrauen, die dicht wie ein Schnurbart gewachsen, übermäßig lang sind und häufig gestutzt werden müssen, damit ihn dieselben nicht am Sehen hindern. Sein Gedächtniß ist klar und er versteht es auch, interessant zu erzählen. So viel er auch im Verlaufe seiner 130 Lebensjahre erlebt, hat er die wichtigsten Einzelheiten doch in Erinnerung, er weiß Alles logisch auseinanderzuhalten und ebenso zu schildern. In Bezug auf Gesundheit und Naturlebe gerath er seiner Mutter nach, die 120 Jahre alt geworden, während sein Vater verhältnismäßig jung gestorben ist.

(Wieder ein Raubmord.) Aus Stuttgart, 14. d., wird gemeldet: In Heutenbach wurde letzte Nacht ein in seinem Bette schlafender Geschäftsmann Namens Häuser meuchlings ermordet und beraubt. Der Thäter war durch das Fenster eingedrungen und hatte dem Schlafenden den Schädel gespalten.

(Ein Vater, der seinem Sohne die Zunge abschneidet.) Aus Magdeburg wird vom 10. d. M. berichtet: „Folgende grausame Handlung wurde heute Morgens von dem hier wohnenden Schornsteinfegermeister Schick verübt. Aus unbekanntem Gründen hat er seinem etwa 14-jährigen Sohne die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und ihm dann die halbe Zunge abgeschritten. Nach vollbrachter That tödtete sich Schick durch drei Schüsse aus einem Revolver. Der verlegte Sohn wurde nach dem Krankenhause gebracht, ihm ist die Zunge bis zum Zungenband weggeschnitten worden. Die bestialische That des Selbstmörders hatte folgendes Motiv: Gegen Schick sollte wegen eines Vergehens heute bei der Polizei eine Vernehmung stattfinden, zu welcher der Geselle des Schick, sowie der Sohn als Zeugen geladen waren. Das soll nun dem Unmenschen Veranlassung gegeben haben, in so barbarischer Weise gegen seinen Sohn vorzugehen, damit er nichts verrathen könne. Schick, der allein im Hause wohnte, muß seinen Sohn gewaltsam zum Deffnen des Mundes gezwungen haben, um ein so großes Stück weg schneiden zu können. Der arme Junge wird niemals wieder die Sprache erlangen.“

(Explosion.) Im Wapserhof-Stollen des Friedrich v. Neuman'schen Anthrazit-Kohlenbergbaues zu Likienfeld explodirten am 14. d. Morgens, wahrscheinlich in Folge unvorsichtiger Gebahrens mit Zündhölzchen, schlagende Wetter, wodurch neun Arbeiter verübt wurden. Drei derselben wurden als Leichen hervorgezogen, während die übrigen sechs schwer verletzt zu Tage gefördert wurden. Von den Verunglückten sind acht lebig und nur einer verheiratet.

(Von einer Lawine verschüttet.) Unweit der Simplon-Paßhöhe sind am Sonntag Abends zwei Schützen und drei Schneemagen von Como kommenden Post sammt sechs Reisenden und dem Conductor durch eine Lawine in den Abgrund gestürzt worden. Vier Personen wurden schwer verletzt.

(Untergang eines Dampfers.) Das Schiff „Achille“ stieß in der Nähe von Dünkirchen mit einem unbekanntem Dampfer zusammen und wurde in den Grund gehöhrt. Neun Personen sind bei der Katastrophe ertrunken.

(Eine der liebenswürdigsten Rossini-Erinnerungen) wird jetzt interessiren. Einem Abends lud Napoleon III. den Componisten ein, neben ihm in der Pariser Hofloge Platz zu nehmen. Rossini wollte sich entschuldigen, daß er seinen Frack anhatte, aber der Kaiser unterbrach ihn mit den Worten: „Sehen Sie sich nur, lieber Meister. Auf solche Kleinigkeiten achtet man unter uns Souveränen nicht!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 17. März. Sechstes Gastspiel der Tragödin Frä. Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien: „Maria und Magdalena“. Der geistreich pointirte Dialog des Lindau'schen Stückes, in welchem die nöthige Sentimentalität nicht fehlt, die Thränen hervorlockt, während es noch lachend um die Mundwinkel zuckt, verfehlt auch gestern seine Wirkung nicht. Die Darstellung wies viele Vorzüge auf. Vor Allem hatte die Rolle Maria Verrina's in Frä. Lola Albrecht eine ausgezeichnete Vertreterin erhalten. Frä. Albrecht's vornehme, distinguirte Erscheinung, ihr von warmer Empfindung getragenes Spiel, dessen Hauptpreis darin besteht, daß die Künstlerin in edlem Maßhalten auf die Erzählung starker Effecte verzichtet, die natürliche Anmuth ihres Benehmens auf der Bühne und die durch ein herrliches Organ unterstützte musterhafte Sprechweise sichern ihr stets die Sympathie und den Beifall auch des anspruchsvollsten Beurtheilers. In ihrer Auffassung der Rolle kam der herbe Stolz, als der Niederschlag schmerzlicher, unerschöpflich erlittener Kränkungen, sowie die davon unberührt geliebte Tiefe des Gemüths, die schöne Begeisterung ihres Herzens ungehämmt zum Ausdruck. Im Einzelnen wäre hervorzuheben, daß der Vortrag des Goethe'schen Liedes an den Mond „Füllest wieder Buch und Thal“ ein Muster stimmungsvoller Declamation war; vortrefflich spielte Frä. Albrecht in der Scene mit dem Theater-Agenten. Hier konnte man von Maria Verrina sagen: „aus einer Höhe, eine Würde entfernte die Vertraulichkeit“. Besonders ausdrucksvoll und hinreißend war die Scene, in welcher Maria von den idealen Freunden des Schauspielerberufes schwärmte. Die faszinirende Darbietung der Künstlerin

riß das gut besuchte Haus zu stets sich wiederholenden Beifallsausbrüchen und Hervorrufen hin.

Als Professor Laurentius gab Herr Dieffenbacher wieder einmal den Beweis, daß er im Salon sich mit Gewandtheit, Tact und ungezwungener Natürlichkeit zu bewegen versteht. — Den jungen, durch seine Borurtheilslosigkeit liebenswürdigen Fürsten Bernd gab Herr Sillé mit der nöthigen Noblesse. — Superb war Herr Seydl; er milderte den Cynismus der Freiheit des durch das Handwerk der Ehrabschneidung sich bereichernden Theater-Agenten durch die Ungelehrtheit einer ganz besonderen Art von Socialität, die das Widerwärtige in dem Auftreten des Agenten in weniger häßlichem Lichte erscheinen läßt. — Frä. Weiße war als Magdalena, Dant ihrer wohlwolligenen Darstellungsweise, sehr am Platze. Die Scene, in welcher Magdalena die Verzeihung Maria's erbittet, spielte sie mit Wärme und Hingebung. — In dem Beheimen Commerzienrath Werren schuf Herr Vornstädt eine Figur von guter komischer Wirkung. — Herr Zebach, als Dr. Gels zu einer recht unympathischen Rolle verurtheilt, suchte durch möglichst discretes Spiel der Figur das ihr anhaftende Abstoßende zu mildern. — In den kleineren Rollen trugen die Damen Robe (Ell), Auferlich (Frau v. Zingelberg), Langen (Alma), sowie die Herren Felder (Gulzbach), Julius Wilhelm (Graf Egg), Trenk (Hans) und Karl Wilhelm (Wenz) zum Gelingen lobenswerth bei. — Die Ausstattung war geschmackvoll.

Neben dem Gaste wurde die Auszeichnung des Hervorrufes dem Fräulein Weiße, ferner den Herren Dieffenbacher, Sillé und Vornstädt zu theil.

Neueste Nachrichten.

Lemberg, 16. März. Das Zustandekommen des seit längerer Zeit geplanten Slavencongresses ist wieder in Frage gestellt. Unter den Einberufern sollen erst verschiedene Differenzen principieller Natur ausgeglichen werden; auch wären noch andere Schwierigkeiten und Hindernisse zu bewältigen. Es scheint, daß heuer nur die Einberufung eines slavischen Studentencongresses erfolgen werde.

Cetinje, 16. März. Die Pforte hat den Generalgouverneur von Kossowo angewiesen, sich nach Kolašin an der montenegrinischen Grenze zu begeben, um die dortige Bevölkerung zur Hintanhaltung weiterer Zusammenstöße zu beruhigen.

London, 16. März. Eine Petersburger Meldung der „Times“ berichtet, der Czar habe anlässlich des jüngsten Ministerrathes, dem auch Gurko und Schuwaloff anwohnten, erklärt, er habe an dem Entschlusse fest, einen Krieg zu vermeiden.

Original-Telegramme.

Wien, 17. März. Heute früh 7 Uhr wurde der Dienstbotenmörder Schneider hingerichtet.

Paris, 17. März. Die Polizei ist den Attentätern gegen die Sobau-Caferte auf der Spur.

Paris, 17. März. Bei 35 Anarchisten fanden Hausdurchsuchungen statt. 5 Anarchisten wurden verhaftet.

Turin, 17. März. Kossuth befindet sich wohl und machte einen Spaziergang.

Petersburg, 17. März. Der „Börsenzeitung“ zufolge betragen die Activa des Bankiers Günzburg 8 1/2 Millionen, die Passiva 5 1/2 Millionen.

Sophia, 17. März. Der General-Secretär des Ministerrathes, Goranow, wurde zum Generalen der bulgarischen diplomatischen Agentie in Belgrad ernannt und reiste gestern nach Belgrad ab. Dimitrow, Agent in Konstantinopel, ist nach seinem Bestimmungsort abgereist.

Lotto-Ziehung

vom 6. März.
Brünn: 83 89 73 71 80.

Fremden-Liste

vom 17. März.
Hotel Reichrher. Sander, Reisinger, A. Walek, Robisell, Kaufsteine, von Wien.
Hotel Melzer. Georg Szabolcs, Grundbesitzer, von Clotfaloa; Sobola, von Nagy-Enyed; Ribb, Advocat, von Mediasch; E. Kraal, Inspector, von Sotfalva; August Komars, von Mihalypaloo; Georg Schram, Unternehmensbesitzer, von Orsova; Weiß, von Wien; Frisch, von Budapest; Paul Sille, von Dresden.
Hotel Habermann. Dr. Comfia, von Arpas; Thomas Kasel, Prebiger, von Urwegen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Freitag den 18. März 1892:
Concert
des siebenjährigen Hofpianisten
Raoul Koczalski,
Ritter mehrerer Orden.
Karten-Vorverkauf in der Papierhandlung Josef Drotleff.
Tassa-Eröffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 1/2 Uhr.
Der Reingewinn wird dem siebenbürgischen Karpathen-Museum zugewendet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument/Value and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Akt., Goldrente, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument/Value and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Akt., Goldrente, and various bonds.

